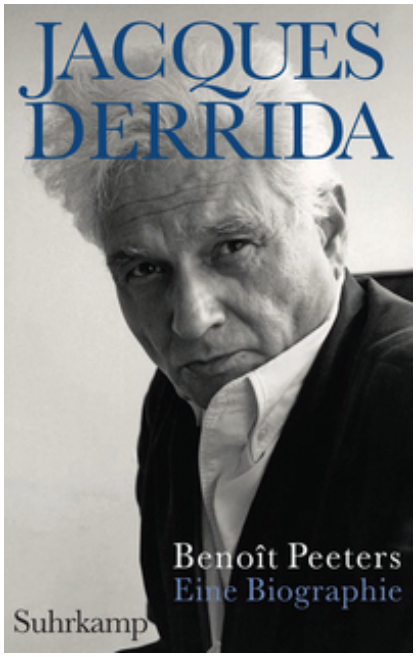
Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Peeters, Benoît
Jacques Derrida

Eine Biographie
Aus dem Französischen von Horst Brühmann

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42340-0

SV

BENOÎT PEETERS

DERRIDA

EINE BIOGRAPHIE

Aus dem Französischen
von Horst Brühmann

SUHRKAMP VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
Derrida bei Flammarion, Paris.
Ouvrage publié avec le soutien du Centre national du livre.
Dieses Buch wird mit Unterstützung des
Centre national du livre veröffentlicht.
Die Arbeit des Übersetzers wurde gefördert vom
Deutschen Übersetzerfonds, Berlin.

Erste Auflage 2013
© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2013
© Flammarion, Paris 2010
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Satz: TypoForum GmbH, Seelbach
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-42340-0

Niemand wird je wissen, von welchem Geheimnis aus ich schreibe, und daß ich es ausspreche, ändert nichts daran.

Jacques Derrida, »Circonfession«

Inhalt

Einführung 9

Erster Teil
Jackie
1930-1962

1. Der Negus 21
2. Unter der Sonne Algiers 35
3. Die Mauern des Louis-le-Grand 58
4. Die École 92
5. Ein Jahr in Amerika 122
6. Der Soldat von Koléa 138
7. Die Melancholie von Le Mans 161
8. Auf dem Weg zur Unabhängigkeit 167

Zweiter Teil
Derrida
1963-1983

1. Von Husserl zu Artaud 185
2. Im Schatten Althussers 210
3. Die Schrift selbst 226
4. Ein gutes Jahr 248
5. Ein Schritt zurück 271
6. Unbequeme Positionen 303
7. Brüche 335

8. *Glas* 371
9. Für die Philosophie 386
10. Ein anderes Leben 416
11. Von den »neuen Philosophen« zu den Generalständen 430
12. Sendungen und Prüfungen 444
13. Die Nacht von Prag 477
14. Eine neue Konstellation 492

Dritter Teil
Jacques Derrida
1984-2004

1. Die Gebiete der Dekonstruktion 509
2. Von der Heidegger-Affäre zur De-Man-Affäre 542
3. Lebendige Erinnerung 574
4. Porträt des Philosophen mit sechzig Jahren 594
5. An den Grenzen der Institution 628
6. Über die Dekonstruktion in Amerika 643
7. *Marx' Gespenster* 658
8. Die Derrida-Internationale 681
9. Die Zeit des Dialogs 704
10. Auf Leben und Tod 738

Anhang

Anmerkungen 775
Quellen 880
Bibliographie der Schriften Derridas 883
Danksagungen 912
Bildlegenden 914
Personenregister 918

Einführung

Hat ein Philosoph ein Leben? Kann man seine Biographie schreiben? So lautete die Leitfrage eines Kolloquiums, das im Oktober 1996 von der New York University veranstaltet wurde. In einem improvisierten Redebeitrag erinnerte Jacques Derrida zunächst daran, daß

> die traditionelle Philosophie die Biographie aus[schließt]. Sie betrachtet die Biographie als etwas, das der Philosophie äußerlich ist. Sicher erinnern Sie sich an die Bemerkung Heideggers über Aristoteles: Wie sah das Leben des Aristoteles aus? Nun, die Antwort beschränkt sich auf einen Satz: »Aristoteles wurde geboren, arbeitete und starb.« Alles andere ist bloße Anekdote.[1]

Derrida teilt diese Position freilich nicht. Schon 1976 schrieb er in einem Vortrag über Nietzsche:

> Wir betrachten die Biographie eines »Philosophen« nicht mehr als ein Korpus empirischer Zwischenfälle, die einen Namen und eine Unterschrift außerhalb eines Systems ließen, das sich seinerseits einer immanenten philosophischen Lektüre darböte, der philosophisch einzig legitimen […].[2]

Derrida forderte dazu auf, »eine neue Problematik des Biographischen im allgemeinen, der Philosophenbiographie im besonderen« zu erfinden, um die Grenze neu zu denken, die »das Korpus und den Körper« durchquert. Dieses Interesse wird ihn niemals verlassen. Noch in einem späten Gespräch wird er betonen, daß ihn »die Frage der ›Biographie‹« keineswegs in Verlegenheit bringe. Sie beschäftige ihn sogar sehr:

> Ich gehöre zu jenen – wenigen –, die sie beständig in Erinnerung gerufen haben: Man muß (und man muß es *gut* machen)

> die Biographie der Philosophen und das mit ihrem Namen gezeichnete Engagement, insbesondere das politische Engagement, wieder in Szene setzen, ob es sich nun um Heidegger handelt oder um Hegel, um Freud oder um Nietzsche, um Sartre oder um Blanchot …[3]

In seinen eigenen Werken scheute Derrida sich übrigens nicht, zu Walter Benjamin, Paul de Man und einigen anderen auf biographisches Material zurückzugreifen. In *Glas* beispielsweise zitiert er ausgiebig aus Hegels Briefen, die dessen Familienverhältnisse und finanzielle Sorgen vor Augen führen, ohne diese Texte als geringerwertig oder seiner philosophischen Arbeit äußerlich zu betrachten.

In einer der letzten Sequenzen des Films, den ihm Kirby Dick und Amy Ziering Kofman gewidmet haben, geht Derrida noch weiter und antwortet provokant auf die Frage, was er in einem Dokumentarfilm über Kant, Hegel oder Heidegger gern sehen möchte:

> Ich würde sie gern über ihr Sexualleben sprechen hören. Wie sah das Geschlechtsleben Hegels oder Heideggers aus? […] Weil das etwas ist, worüber sie nie reden. Ich möchte sie über etwas sprechen hören, worüber sie sonst nie sprechen. Warum stellen sich die Philosophen in ihrem Werk als geschlechtslose Wesen dar? Warum haben sie ihr Sexualleben aus ihrem Werk herausgehalten? Warum sprechen sie nie über persönliche Dinge? Ich sage nicht, daß man einen Porno über Hegel oder Heidegger drehen sollte. Ich will sie darüber reden hören, welche Rolle die Liebe in ihrem Leben spielt.

Auf noch bedeutsamere Weise war die Autobiographie – die der anderen, Rousseaus und Nietzsches in erster Linie, aber auch die eigene – für Derrida ein philosophischer Gegenstand von eigener Dignität, der Betrachtung im Prinzip und noch mehr im Detail würdig. In seinen Augen war das autobiographische Schreiben sogar das Genre schlechthin, dasjenige, das bei ihm als erstes die Lust zu schreiben geweckt hatte und das ihn niemals losließ. Seit

seiner Jugend träumte er von einem ungeheuren Tagebuch des Lebens und Denkens, von einem ununterbrochenen, polymorphen und sozusagen absoluten Text:

> Im Grunde sind die Memoiren – in einer Form, die nicht mehr das wäre, was man gewöhnlich Memoiren nennt – die allgemeine Form dessen, was mich interessiert, der verrückte Wunsch, alles aufzubewahren, alles in seinem Idiom zu sammeln. Und die Philosophie, jedenfalls die akademische Philosophie, stand für mich immer im Dienst dieser autobiographischen Absicht des Erinnerns.[4]

Diese Memoiren, die keine sind, hat uns Derrida über viele seiner Bücher verstreut überliefert. »Circonfession« [»Zirkumfession«], *La Carte postale* [*Die Postkarte*], *Le monolinguisme de l'autre* [*Einsprachigkeit*], *Voiles* [*Schleier und Segel*], *Mémoires d'aveugle* [*Aufzeichnungen eines Blinden*], *La contre-allée*[5] und viele andere Texte, darunter viele späte Interviews, sowie die beiden Filme, die sich mit ihm beschäftigen, zeichnen eine fragmentarische, doch an konkreten Einzelheiten sehr reiche und manchmal sehr intime Autobiographie, die er gelegentlich als »autobiothanatoheterographisches Opus«[6] bezeichnet hat. Ich habe mich weitgehend auf diese sehr gehaltvollen Aufzeichnungen gestützt, sie jedoch mit anderen Quellen konfrontiert, wann immer es möglich war.

Ich werde nicht versuchen, in diesem Buch eine Einführung in die Philosophie Jacques Derridas zu liefern, und noch weniger die Neuinterpretation eines Œuvres, dessen Umfang und Vielschichtigkeit die Kommentatoren noch lange herausfordern werden. Statt dessen möchte ich die Biographie eines Denkens mindestens ebensosehr wie die Geschichte eines Individuums vorlegen. Ich werde mich also vorwiegend mit Lektüren und Einflüssen befassen, mit der Entstehung der Hauptwerke, den Turbulenzen ihrer Rezeption, den Kämpfen, die Derrida geführt hat, und den Institutionen, die er gegründet hat. Es wird sich

insofern nicht um eine *intellektuelle Biographie* handeln. Die Bezeichnung ärgert mich in mehrfacher Hinsicht wegen der Ausschließungen, die sie zu implizieren scheint: Kindheit, Familie, Liebe, das materielle Leben. Für Derrida selbst, er wird es in seinen Gesprächen mit Maurizio Ferraris erläutern, war »der Ausdruck ›intellektuelle Biographie‹« im übrigen höchst problematisch – und problematischer noch, hundert Jahre nach der Geburt der Psychoanalyse, der des »bewußten intellektuellen Lebens«. So wie ihm auch die Grenze zwischen öffentlichem und privatem Leben porös und unbestimmt schien:

> Ab einem bestimmten Punkt des Lebens und des Lebenswegs einer öffentlichen Person, eines Menschen, den man nach sehr unklaren Kriterien eine Person des öffentlichen Lebens nennt, ist jedes private Archiv, sofern das nicht bereits ein Widerspruch in sich ist, dazu bestimmt, zu einem öffentlichen Archiv zu werden, sofern es nicht augenblicklich verbrannt wird (und sofern es nicht – auch als verbranntes noch – die sprechende und brennende Asche einiger Symptome hinterläßt, die durch Interpretation oder umlaufendes Gerücht archivierbar sind).[7]

Die vorliegende Biographie hat sich keine Verbote auferlegen wollen. Das Leben Jacques Derridas beschreiben heißt, die Geschichte eines kleinen Juden aus Algier zu erzählen, der, mit zwölf Jahren der Schule verwiesen, zum weltweit meistübersetzten französischen Philosophen wird; die Geschichte eines empfindlichen und rastlosen Menschen, der sich bis zum Schluß als »Ungeliebter« der französischen Universität wahrnimmt. Es heißt, so unterschiedliche Welten wie das Algerien vor der Unabhängigkeit, den Mikrokosmos der École normale supérieure, den strukturalistischen Dunstkreis, die Wirren nach 1968 wieder zum Leben zu erwecken. Es heißt, eine außergewöhnliche Reihe von Freundschaften mit Schriftstellern und Philosophen ersten Ranges in Erinnerung zu rufen, von Louis Althusser bis hin zu Maurice Blanchot, von Jean Genet über Emmanuel Levinas und

Jean-Luc Nancy bis hin zu Hélène Cixous. Es heißt, eine nicht weniger lange Reihe von Polemiken zu rekonstruieren, bei denen Hochbedeutsames auf dem Spiel stand, die jedoch oft brutal verliefen: die Auseinandersetzungen mit Claude Lévi-Strauss, Michel Foucault, Jacques Lacan, John R. Searle oder Jürgen Habermas sowie mehrere Affären, die weit über die akademischen Zirkel hinaus für Wirbel sorgten, namentlich die um Heidegger und Paul de Man. Es heißt, eine Reihe mutiger politischer Engagements zu verfolgen: für Nelson Mandela, für die Immigranten »ohne Papiere« oder für die Schwulenehe. Es heißt, vom Schicksal eines Begriffs – der Dekonstruktion – und seinem außerordentlichen Einfluß zu berichten, der über die philosophische Welt hinaus auf die Literaturwissenschaften, die Architektur, das Recht, die Theologie, den Feminismus, die *queer studies* und die *postcolonial studies* ausstrahlte.

Damit dieses Vorhaben gelingen konnte, habe ich natürlich eine möglichst vollständige Lektüre oder Neulektüre eines Werkes unternommen, dessen Umfang bekannt ist: achtzig veröffentlichte Bücher und darüber hinaus unzählige Texte und Gespräche, die nicht in einen Sammelband eingegangen sind. Soweit es mir möglich war, habe ich die Sekundärliteratur durchgesehen. Doch vor allem habe ich mich auf das umfangreiche Archiv gestützt, das Derrida uns hinterlassen hat, sowie auf Begegnungen mit etwa hundert Zeugen.

Das Archiv war für den Autor von *Papier Machine* [*Maschinen Papier*] eine wahre Leidenschaft und ein beständiges Reflexionsthema. Aber es war auch eine sehr konkrete Realität. So erklärte er in einer seiner letzten öffentlichen Äußerungen: »Ich habe nie etwas verloren oder vernichtet. Bis hin zu den Zettelchen […], die Bourdieu oder Balibar mir an die Tür geheftet haben […], habe ich alles. Die wichtigsten Dinge und die scheinbar unbedeutendsten.«[8] Diese Dokumente sollten nach Derridas Wunsch zugänglich und einsehbar sein; er erklärte sogar:

> Das große Phantasma [...] ist, daß all diese Papiere, Bücher oder Texte, oder Disketten mich schon jetzt überleben. Es sind schon jetzt Zeugen. Ich denke die ganze Zeit daran, an den, der nach meinem Tod kommen wird, der vielleicht kommen wird, um dieses Buch zu betrachten, das ich 1953 gelesen habe, und sich dann fragt: »Warum hat er das angestrichen, dorthin einen Pfeil gesetzt?« Ich bin besessen von der Überlebensstruktur jedes dieser Papierstückchen, dieser Spuren.[9]

Das Wesentliche dieses privaten Archivs findet sich gesammelt in zwei Beständen, die ich systematisch durchgesehen habe: die *Special Collection* der Langson Library der University of California at Irvine, USA, und den Derrida-Fundus des IMEC – Institut Mémoires de l'édition contemporaine – in der Abtei von Ardenne, in der Nähe von Caen. Nachdem ich allmählich mit einer Handschrift vertraut geworden war, die – wie alle zugeben, die ihn gut kannten – schwer leserlich ist, hatte ich das Glück, die unglaubliche Summe von Dokumenten, die Jacques Derrida sein Leben lang angehäuft hat, als erster zur Kenntnis nehmen zu können: Schul- und Seminararbeiten, private Notizhefte, die Manuskripte der Bücher, der unveröffentlichten Vorlesungen und Seminare, die Transkriptionen von Gesprächen und Podiumsdiskussionen, Zeitungsartikel und natürlich die Korrespondenz.

Während er noch den belanglosesten Brief, den man ihm sandte, sorgfältig aufhob – und noch wenige Monate vor seinem Tod der einzigen Korrespondenz nachtrauerte, die er vernichtet hatte[10] –, fertigte Jacques Derrida nur sehr selten Entwürfe oder Abschriften seiner eigenen Briefe an. Daher waren erhebliche Recherchen notwendig, um die wichtigsten dieser Korrespondenzen wiederzufinden oder einsehen zu können, zum Beispiel die mit Louis Althusser, Paul Ricœur, Maurice Blanchot, Michel Foucault, Emmanuel Levinas, Gabriel Bounoure, Philippe Sollers, Paul de Man, Roger Laporte, Jean-Luc Nancy, Philippe Lacoue-Labarthe und Sarah Kofman. Wertvoller noch sind

bestimmte Briefe an Jugendfreunde, etwa die an Michel Monory und Lucien Bianco, während der Ausbildungsjahre. Viele andere sind unauffindbar geblieben oder verlorengegangen, etwa die sehr zahlreichen Briefe Derridas an seine Eltern.

Nicht zu vernachlässigen ist der Umstand, daß ich diese Biographie unmittelbar nach seinem Tod in Angriff genommen habe, als wir, um eine Formulierung von Bernard Stiegler zu zitieren, noch nicht in die Zeit der »Wiederkehr Jacques Derridas« eingetreten waren. 2007 begonnen, erschien dieses Buch [in Frankreich] 2010, in dem Jahr, in dem er seinen achtzigsten Geburtstag gefeiert hätte. Es wäre also töricht gewesen, wenn ich mich einzig auf schriftliche Materialien gestützt hätte, während die meisten der Verwandten und Vertrauten des Philosophen noch befragt werden konnten.

Außerordentlich ist das Vertrauen, das Marguerite Derrida mir geschenkt hat, indem sie mir nicht nur den Zugang zu sämtlichen Archiven öffnete, sondern auch zahlreiche Gespräche gewährte. Wesentlich waren die oft langen und manchmal wiederholten Begegnungen mit Zeugen aus allen Lebensphasen. Ich hatte das Glück, mit dem Bruder, der Schwester und der Lieblingscousine Derridas sprechen zu können, ebenso wie mit vielen Mitschülern und Jugendgefährten, um zu erhellen, was er einmal »meine zweiunddreißigjährige Adoleszenz« genannt hat. Ich konnte über hundert Personen befragen, die ihm nahestanden: Freunde, Kollegen, Verleger, Studenten und sogar einige von seinen Widersachern. Natürlich war es mir nicht möglich, mit allen potentiellen Zeugen in Verbindung zu treten, und einige wünschten auch nicht, mich zu treffen. Eine Biographie muß bei ihrer Entstehung Hindernisse und Weigerungen oder, wenn man so will, Widerstände in Kauf nehmen.

Mehr als einmal geschah es, daß mich ein Schwindel erfaßte angesichts der Größe und der Schwierigkeit der Aufgabe, in die ich mich gestürzt hatte. Es bedurfte zweifellos einer Art Naivität

oder zumindest Arglosigkeit, ein solches Projekt zu verfolgen. Hatte nicht einer der besten Kommentatoren des Werkes, Geoffrey Bennington, die Möglichkeit einer Biographie, die diesen Namen verdiente, strikt ausgeschlossen?

> Natürlich kann man erwarten, daß Derrida eines Tages zum Gegenstand einer Biographie wird, und dann kann nichts verhindern, daß diese sich in die traditionelle Linie dieses Genres einreiht. […] Doch eine solche Schrift auf der Basis von Gefälligkeit und Vereinnahmung wird sich früher oder später der Tatsache stellen müssen, daß die Arbeit Derridas zweifellos ihre Voraussetzungen erschüttert hätte. Man darf mit gutem Grund darauf wetten, daß eine der letzten Gattungen wissenschaftlicher oder quasi-wissenschaftlicher Schriften, die von der Dekonstruktion erfaßt werden, die Gattung der Biographie ist. […] Ist es möglich, eine multiple, eher geschichtete als hierarchisierte, mit anderen Worten *fraktale* Biographie zu konzipieren, die die totalisierenden und teleologischen Absichten vermiede, die dieses Genre stets beherrscht haben?[11]

Ohne das Interesse eines solchen Ansatzes zu leugnen, habe ich alles in allem versucht, weniger eine derridasche Biographie als eine Biographie Derridas vorzulegen. Hier wie in vielen anderen Dingen scheint mir Mimikry nicht der beste Dienst zu sein, den wir ihm heute leisten können.

Die Treue, auf die es mir ankam, war von anderer Art. Jacques Derrida hat mich unterirdisch seit meiner ersten Lektüre von *De la grammatologie* [*Grammatologie*] im Jahr 1974 begleitet. Zehn Jahre später habe ich ihn ein wenig kennengelernt, als er eine generöse Lektüre von *Droit de regards* [*Recht auf Einsicht*] verfaßte, einer photographischen Erzählung, die ich gemeinsam mit Marie-Françoise Plissart veröffentlicht habe. Wir haben Briefe und Bücher ausgetauscht. Nie habe ich aufgehört, ihn zu lesen. Und nun hat er drei Jahre lang in einer Art der Zusammenarbeit *in absentia* den größten Teil meiner Zeit eingenommen und sich noch in meine Träume eingeschlichen.[12]

Wer eine Biographie schreibt, läßt sich auf ein intimes und manchmal einschüchterndes Abenteuer ein. Was auch geschieht, Jacques Derrida wird von nun an Teil meines eigenen Lebens sein, eine Art postumer Freund. Eine seltsam einseitige Freundschaft, an die er unfehlbar Fragen gestellt hätte. Ich bin überzeugt davon: Biographie gibt es nur von Toten. Jeder Biographie fehlt also der vornehmste Leser: der Verstorbene. Wenn es eine Ethik des Biographen gibt, wäre sie vielleicht dort zu suchen: Würde er sich mit seinem Buch vor sein *Sujet* wagen?

ERSTER TEIL
JACKIE
1930-1962